Terra X – Der Podcast
Folge #Frieden

Gesprächspartnerinnen:

Lena Oetzel
Nicole Deitelhoff

Skript
[52000 Zeichen]

O-Ton Einspieler US-Präsident John F. Kennedy, A Strategy of Peace., engl. mit OV (Sprecher: Philip Wegmann)
„I am talking about genuine peace, (…) time but peace for all time."
„Ich spreche über echten Frieden. Diese Art von Frieden, die das Leben auf der Erde lebenswert macht. Die es Menschen und Nationen ermöglicht, zu wachsen und zu hoffen und ein besseres Leben für ihre Kinder zu schaffen. Dabei geht es nicht nur um den Frieden für die Amerikaner, sondern um Frieden für alle Menschen, nicht nur jetzt, sondern für alle Zeiten."

[Intro einblenden]

Mirko:
Hallo, hier ist Terra X Geschichte – der Podcast. Ich bin Mirko Drotschmann, und das, was wir gerade gehört haben, das hat der amerikanische Präsident John F. Kennedy in seiner berühmten Rede vom 10. Juni 1963 gesagt. In der Rede hat Kennedy seine „Strategy of Peace" erklärt, also seine Strategie für den Frieden mit der Sowjetunion mitten in einer gefährlichen Phase der Konfrontation im Kalten Krieg.

[Intro ausblenden]

Ein dreiviertel Jahr zuvor, im Oktober 1962, stand die Welt nämlich am Rande eines Atomkrieges. Die Sowjetunion hatte Atomwaffen auf Kuba stationiert. Für die US-Amerikaner eine Provokation, die zur so genannten Kuba-Krise führte. Ein dritter Weltkrieg konnte damals zum Glück abgewendet werden. Seitdem gibt es übrigens einen so genannten „heißen Draht", also die direkte Fernschreiberverbindung zwischen den USA und der Sowjetunion. Ist ziemlich verrückt.

Mirko:
In der Geschichte wurden Atomwaffen bisher nur genau zweimal im Krieg eingesetzt: am 6. August 1945 haben die Amerikaner die japanische Stadt Hiroshima bombardiert. Und am 9. August 1945 die

japanische Stadt Nagasaki. Das wisst ihr sicherlich. Denn anders als in Europa, wo der Krieg am 8. Mai 1945 mit der Kapitulation der Wehrmacht endete, waren die USA mit Japan noch im Krieg.

Mit den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki wollte die USA den Krieg so schnell es geht beenden, Hirohito zur Kapitulation zwingen und die eigene Machtbasis ausbauen. Am Tag der Bombenabwürfe starben mehr als 65.000 Menschen, in den Wochen danach weitere Zehntausende. Und erst danach kapitulierte Kaiser Hirohito am 15. August 1945 und der Zweite Weltkrieg endete auch in Asien und die Phase des Kalten Krieges begann.

[Musik „Pacific Standard Crime“ ein oder ausblenden, Atmosphäre schaffen]

Mirko:
Als US-Präsident Kennedy 1963 seine Friedens-Rede hielt, aus der wir gerade schon einen Ausschnitt gehört haben, besaßen die USA fast 30.000 Atombomben, die Sowjetunion etwas mehr als 4000. Nur mal zum Vergleich: heute haben die USA nach offiziellen Angaben etwa 5500 und Russland 6255 Sprengköpfe. Damit kann man die ganze Welt auslöschen. Und zwar mehrfach. Im Kalten Krieg hat man das „nukleare Abschreckung“ oder das „Gleichgewicht des Schreckens“ genannt. Die Theorie dahinter war: Weil jeder weiß, wie zerstörerisch Atomwaffen sind, setzt sie keiner ein. Das heißt, Atomwaffen sichern den Frieden? Das klingt irgendwie seltsam. Im Februar 2020 hielt der französische Präsident Emmanuel Macron an der französischen Militärakademie in Paris eine Grundsatzrede zur Verteidigungsstrategie Frankreichs und er hat gesagt:

> **O-Ton Emmanuel Macron-01 (franz., dt. OV) (Sprecher: Philip Wegmann)**
> “Il est indispensable de circonscrire (…) à des fins d'empêchement de la guerre.”
> „Es ist unerlässlich, die Rolle der Abschreckung auf die extremen Umstände der Selbstverteidigung zu beschränken. Kernwaffen sollten nicht als Mittel der Einschüchterung, Nötigung oder Destabilisierung konzipiert sein. Sie müssen Instrumente der Abschreckung zum Zweck der Kriegsverhinderung bleiben.“

[Musik ausblenden, trocken weiter]

Mirko:
Soweit Emmanuel Macron, aber können wir nur in Frieden leben, wenn es immer auch die Möglichkeit für einen Krieg und damit genug Waffen, Militär und eben Atombomben gibt, um potentielle Gegner einzuschüchtern? Oder gibt es auch andere Möglichkeiten, in Frieden zu leben? Das ist eine ziemlich wichtige Frage, finde ich. Es gibt auch andere Perspektiven: zum Beispiel

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die These vertreten, dass wir aktuell in einer der friedlichsten Epochen der Weltgeschichte leben. Darüber werden wir gleich mit unseren beiden Gästen sprechen.

Mirko:
Schauen wir also einmal in die Geschichte. Mir fällt immer auf, wie groß unser Fokus auf Kriege ist. Viele der Videos, die auf dem Kanal Mr Wissen To Go hochgeladen wurde, aber auch bei Mr Wissen To Go Geschichte, oder bei Terra X, und die da besonders oft geklickt werden, handeln von Krieg. Überlegt mal, wie viele Kriege kennt Ihr - sogar mit Ort und Datierung - und jetzt im Gegensatz dazu: wie viele berühmte Friedensverhandlungen fallen euch spontan ein? Dabei hat Frieden schon immer eine zentrale Rolle gespielt, selbst in der Antike.

[Musik „Of Gods and Kings" einblenden, darüber]

Der erste dokumentierte Friedensvertrag war der zwischen dem ägyptischen König Ramses II und dem Hethiter-König Hattuschilli, dem Dritten aus dem Jahr 1259 vor Christus. Der so genannte ägyptisch-hethitische Friedensvertrag.

Sprecher Hattuschilli (Zitat Friedensvertrag) (Sprecher: Philip Wegmann)
„Danach aber, vom heutigen Tag an, siehe, da befindet sich Hattusili *(sprich: Hattuschilli)*, der Großfürst von Hatti in dem Vertrag, der das Verhältnis dauerhaft machen soll (...)

[Musik, hoch]

Sprecherin Inga Haupt:
Sowohl das Königreich der Hethiter als auch die Großmacht Ägypten kämpften seit der Bronzezeit auf dem Gebiet der heutigen Türkei um die Macht im Vorderen Orient. Es kam im Laufe dieser langen Fehde zu blutigen Kriegen. Die Feldzüge der Hethiter bedrohten immer wieder das Imperium der ägyptischen Pharaonen.

[Musik hoch]

Sprecherin Inga Haupt:
Zur entscheidenden Schlacht zwischen den beiden Großmächten kam es am 12. Mai 1274 vor Christus: Bei Kadesh zog das Heer Ramses II gegen die feindlichen Hethiter ins Feld. Doch weder die Ägypter noch die Hethiter konnten diesen Krieg für sich gewinnen. Ramses der Zweite und Hattuschili der Dritte einigten sich auf einen Waffenstillstand, der in den folgenden Jahren allerdings immer wieder gebrochen wurde. Erst 15 Jahre nach der Schlacht von Kadesh beendete der ägyptisch-hethitische Friedensvertrag diesen andauernden Konflikt.

Zitat Hattuschilli (Sprecher: Philip Wegmann)
„Der gute Friedens- und Bruderschaftsvertrag, der guten Frieden [zwischen uns für immer] stiftet."

[Musik hoch]

Sprecherin Inga Haupt
Es war aber vermutlich nicht nur der Wunsch nach Frieden, warum Hethiter und Ägypter den Vertrag schlossen. Es ging beiden Mächten ganz praktisch um eine Militärallianz.

[Musik hoch]

Sprecherin Inga Haupt
Damit sicherte sich der hethitische König seine Herrschaft im syrischen Raum. Für den ägyptischen Pharao war es so einfacher, die Westgrenze seines Reiches gegen Angreifer aus Nordafrika zu verteidigen.

[Musik ausblenden, darüber]

Mirko:

Dass Ramses der Große den Ausgang der Schlacht anders dargestellt hat, werden wir noch in einer anderen Folge zum Thema „Fake News aus der Geschichte“ genauer besprechen. Auf jeden Fall zeigt uns das Beispiel des ägyptisch-hethitischen Friedensvertrages aber: Frieden ist offenbar immer auch etwas sehr Pragmatisches. In diesem Fall ist das ein Zusammenschluss zweier Mächte, die sich gegenseitig den Frieden zusichern. Um dann gemeinsam gegen andere Feinde kämpfen zu können, die ihre Reiche bedrohten. Übrigens: Eine Kopie dieses Vertrags wird heute bei den Vereinten Nationen in New York aufbewahrt – als Zeichen für Frieden.

[Musik „Lucky Devils, Ambient-Version, einblenden]

Mirko:

Ich würde gerne wissen, ob das im Grunde immer so ist, also dieser Pragmatismus ein Merkmal von Friedensverhandlungen ist. Dazu haben wir die Historikerin Lena Oetzel eingeladen. Lena forscht in Salzburg zur frühen Neuzeit beginnend mit dem 15. Jahrhundert.

Wir machen jetzt also einen großen Sprung in der Geschichte. Dazwischen liegen 1000 Jahre, in denen es unzählige blutige Kriege und Fehden, Gewalt, Plünderung, Zerstörung und Misshandlungen gab. Aber auch die Menschen im Mittelalter hatten eine Sehnsucht nach Frieden.

[Musik kurz hoch]

In Südfrankreich formierte sich im 10. Jahrhundert eine Friedensbewegung, die sich später in ganz Europa ausbreitete. „Eine große Wohltat ist der Friede“, schrieb der Theologe Augustinus von Hippo

in seinem im 5. Jahrhundert veröffentlichten Werk. Hippo gilt als einer der wichtigsten frühen Friedenstheoretiker der Geschichte. Diese Idee beeinflusste in den folgenden Jahrhunderten kirchliche und weltliche Herrscher in ihrem Handeln. Man versuchte sogar, Friedensvereinbarungen zu schaffen, die von vornherein Konflikte verhindern könnten. Den Frieden, den „pax“ zu sichern, das wurde zu einer Herrscherpflicht. Springen wir wieder in die frühen Neuzeit, dann sehen wir, wie die Entwicklung weiterging: Allein in dieser Epoche gab es mehr als 2000 Friedensverträge. 2000! Lena hat sich vor allem mit dem Westfälischen Frieden beschäftigt, der im 17. Jahrhundert geschlossen wurde, und den 30-jährigen Krieg, also den wichtigsten Krieg der frühen Neuzeit um die Vorherrschaft in Europa, beendet hat. Und warum das noch heute für uns wichtig ist, darüber sprechen wir jetzt. Hallo Lena!"

[Interview Lena Oetzel]

Lena:
Hallo, vielen Dank für die Einladung.

Mirko:
Wir sprechen ja in diesem Podcast in dieser Folge über Frieden. Allerdings muss man sagen, ich habe den Eindruck, die Leute hätten es viel lieber wenn wir über Krieg sprechen würden. Denn es gibt viel mehr Krieg als Frieden Spiele für den Computer. Es gibt viel mehr Kriegs als Friedens Filme und auch sonst ist es Interesse bei diesem Thema dann doch eher beim Krieg. Das merken wir auf den Kanälen, die wir bespielen auch immer wieder. Warum ist das so? Warum interessieren sich Menschen mehr für Kriegsstrategie als für Friedensschlüsse?

Lena:
Das ist, finde ich, eine sehr, sehr gute Frage, die mich eigentlich auch schon seit einigen Jahren umtreibt und also auch gerade im musealen Bereich. Da heißt es dann immer, Krieg lässt sich besser darstellen. Da kann man dann irgendwelche Schwerter und Rüstungen ausstellen und Frieden sei so schwer greifbar, weil es ja etwas Immaterielles ist. Ich denke, das hat aber auch viel damit zu tun, was wir für Geschichten erzählen wollen. Und insofern sind wir eigentlich in der Verantwortung auch mal die Perspektive zu wechseln. Weil wenn ich irgendwie an meine Friedenskongresse zu denen ich forsche denke, da lassen sich genauso abenteuerliche, spannende, herausfordernde Geschichten erzählen wie zu den Schlachten und Kriegen, die dahinter stecken. Also ich glaube, es hat viel damit zu tun, wie wir Geschichten erzählen wollen und worauf wir den Fokus legen wollen. Und ich wäre sehr dafür, mehr den Fokus aufs Frieden schließen aus Frieden finden zu legen, was eine sehr herausfordernde Tätigkeit ist.

Mirko:
Da muss sich direkt an die Leiterin eines Waffen-Museums denken, das ich mal besucht habe, und die mir erzählt, okay, ich bin hier zwar die Chefin, aber eigentlich wäre ich viel lieber die Leiterin eines Museums, das sich mit Frieden auseinandersetzt. Gab es denn mehr Zeiten, in denen Krieg statt Frieden herrschte?

Lena:
Also ich kann für die frühe Neuzeit sprechen und die wird auch das Jahrhundert der Bellizität, also des Krieges genannt, weil es einfach so viele Konflikte kleinerer und größerer Natur gegeben hat. Da gibt es verschiedene Theorien, warum es gerade in dieser Epoche so viele Kriege gab. Aber was dabei auch auffällt: Wenn man nicht diese ewige Perspektive des Krieges nimmt, sieht man das sofort, immer Friedensbemühungen da sind. Also auch beim Dreißigjährigen Krieg, der ja so der große Konflikt der Frühen Neuzeit ist, hat es relativ früh schon wieder Friedensbemühungen gegeben. Die sind dann mehr oder weniger erfolgreich gewesen, gescheitert, der Konflikt wurde immer größer und größer, aber neben dem Krieg gab es immer das Bemühen um Frieden.

Mirko:
Für alle, die vielleicht nicht mehr wissen, worum es im Dreißigjährigen Krieg ging: Mal eine ganz, ganz kurze Zusammenfassung: Der Krieg dauerte von 1618 bis 1648 und begann als Religionskrieg zwischen den Protestanten und den Katholiken. Ausgangspunkt war das Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, aber in den Kriegsjahren breitete sich der Konflikt auf ganz Europa aus. Aber zurück zum Frieden. Die westfälischen Friedensverhandlungen um den 30jährigen Krieg zu beenden, fanden in Osnabrück und Münster statt. Ich habe mal gehört, dass es auch Friedensverhandlungen gab, die in der Mitte eines Flusses stattfanden. Ist das denn tatsächlich so? Und wenn ja, wie kam es dazu?

Lena:
Also das gab es tatsächlich. Flüsse sind eigentlich sehr geeignete Orte für Friedensverhandlungen, weil Flüsse oft Grenzen markieren. Und dann kann man sich auf so einer Insel auf einem Fluss gut treffen, als quasi neutralen Ort und der so in der Frühen Neuzeit berühmteste dieser Friedensschlüsse ist der Pyrenäenfrieden zwischen Frankreich und Spanien. 1659 der auf der Fasanen Insel im Fluss an der französisch spanischen Grenze verhandelt wurde. Und man hat sich für die dortigen Verhandlungen auf dieser Fasanen-Insel entschieden, weil Frankreich und Spanien hatten einen sehr schwierigen Präzedenz-Konflikt. Also es ging immer davon darum, wer hat Vorrang, wer darf in der Staatengemeinschaft zuerst erscheinen und niemand wollte da zurückstecken. Und insofern war dieser Grenzfluss und diese Insel, wo man alles versucht hat gleichrangig zu machen, eine Möglichkeit mit diesem Präzedenz-Streit umzugehen. Und das ist generell so ein so eine Sache bei frühneuzeitlichen Friedensverhandlungen oder vor allen Dingen bei den Friedens-Kongressen, dass man sich bemüht hat einen Ort zu finden, wo keine der Konfliktparteien Gastgeber ist, sondern man hat die Kongressorte neutralisiert und rausgenommen aus dem Kriegsgeschehen und niemand durfte Gastgeber sein, sondern man traf sich quasi an einem neutralen Ort.

Mirko:
Wie haben denn Kriegsgeschehen, Kriegshandlung und plötzliche Wendungen Friedensverhandlungen beeinflusst in der Geschichte?

Lena:
Im Westfälischen Friedens Kongress und auch bei den späteren Kongressen läuft der Krieg normal weiter. Es gibt dann zwischendurch mal Bemühungen um Waffenstillstände, aber eigentlich läuft es weiter und das prägt es schon sehr entscheidend. Weil irgendwann beklagt sich zum Beispiel der päpstliche Vermittler am Westfälischen Friedenskongress, das ja jetzt irgendwie alles nichts weiter ginge und die den ganzen Sommer nichts machen würden, weil alle auf das Schlachtenglück hoffen. Also man verzögert dann gezielt Verhandlungen in der Hoffnung, dass die eigene Verhandlungsposition besser wird. Und man muss sich das auch so denken. Die Entscheidungen, die laufen ja an den Höfen zusammen und da kriegen wir die Informationen von den Friedensverhandlungen, aber auch vom Schlachtfeld, von den Militärs.

Und das ist eigentlich so ein Dreieck, das miteinander spielt. Und in dieser Verbindung zwischen diesen Dreien ist das auch eigentlich noch gar nicht gut erforscht, wie Militär, Diplomatie und Entscheidungsfindungsprozesse am Hof zusammenwirken. Also es ist eigentlich ein ganz spannendes Feld und das noch viel Potenzial bietet, meiner Meinung nach.

Mirko:
Jetzt haben wir den Westfälischen Frieden schon einige Male gestreift, jetzt würdigen wir ihn an dieser Stelle noch einmal ganz ausführlich. Einen Friedensschluss, der als Vorbild galt und kann man sagen, auch immer noch gilt und der finde ich zumindest im Geschichtsunterricht so ein bisschen untergeht an Schulen und auch sonst gar nicht so eine große Rolle spielt, nicht die Rolle spielt, die er, wie ich zumindest finde, verdient hätte. Ein Friedenskongress ging dem voraus, der ziemlich lange gedauert hat, muss man sagen, der aber am Schluss erfolgreich war, gilt als der wichtigste Friedensschluss der frühen Neuzeit und hat für immerhin rund 150 Jahre den Frieden gesichert, bis 1806, bis das Heilige Römische Reich Deutscher Nation dann untergegangen ist. Was macht diesen Friedensschluss denn so besonders? Immerhin hat er einen Dreißigjährigen Krieg beendet.

Lena:
Also der Westfälische Frieden ist im Laufe der Jahrhunderte sehr, sehr unterschiedlich bewertet worden. Du hast da jetzt eine sehr positive Sicht. Es gab auch die Sicht, dass er quasi der Anfang vom Ende des Heiligen Römischen Reiches war. Dann gibt es die politikwissenschaftliche Interpretation, dass das der Beginn des sogenannten westfälischen Systems ist und die Neuordnung Europas. Historiker:innen sehen das eher kritisch und sagen, so war das überhaupt nicht, weil der Friedensschluss, den es gab, der war vor allen Dingen für das Reich wichtig. Ein Friedensschluss zwischen Frankreich und Spanien, der ist erst einmal gescheitert. Trotzdem ist der Westfälische Frieden auf verschiedenen Ebenen wichtig. Einerseits für das Reich, weil es viele schwelende Verfassungskonflikte regelt und kanalisiert. Er wird dann auch in folgenden Friedensschlüssen immer wieder zum Referenz-Frieden. So ein neuer Friedensvertrag beginnt mit dem Verweis auf eben den Westfälischen Frieden auch in einer Aktualisierung dieses Friedens, weil man hat in der Christenheit damals den Anspruch, man schließt einen immerwährenden Frieden und man führt immer wieder Krieg dazwischen, aber man aktualisiert diesen Frieden wieder. Und für die Diplomatie ist er insofern interessant, als es der erste internationale Gesandten-Kongress dieser Größenordnung überhaupt ist. Vorher hat man eher bilateral Frieden geschlossen, vielleicht auch mal mit einem Vermittler dazwischen. Aber dass man so viele Beteiligte an einem Ort oder an zwei Orten, waren ja Münster und Osnabrück, zusammenzieht, das war was Neues. Und darum hat er auch so lange gedauert, weil man da ganz viele Verfahrens- und Zeremonial-Fragen erstmal klären musste, weil man keine Vorbilder dafür hatte.

Mirko:
Nimm uns vielleicht mal mit zu diesem Kongress. Wie ist das abgelaufen? Wie muss man sich das vorstellen? Über so einen langen Zeitraum Verhandlungen saßen die jeden Tag stundenlang zusammen, ist wochenlang vielleicht auch mal nix passiert, sind dann wieder nach Hause gefahren. Also wie ist das abgelaufen?

Lena:
Also es ist auch wochenlang nichts passiert. Ganz klar. Und viele der Gesandten, für die war das erst mal ein Kulturschock, weil Münster und Osnabrück waren zu der Zeit einfach völlige Provinzstädte und viele der Gesandten die dort waren, waren halt so die großen Residenzen Madrid, Paris, Wien gewöhnt. Und Klagen übers Wetter sind groß und für die meisten Gesandten war das durchaus eine Belastung. Viele hatten auch ihre Familien dabei. Das heißt, deren Leben ging auch weiter. Es wurden Heiraten geschlossen, Kinder geboren,

Familienmitglieder starben, es starben auch Familienmitglieder auf dem Schlachtfeld, weil der Krieg ja auch weiterging. Also dieses ganze Kriegsgeschehen wirkte sich auch auf die Gesandten aus und so der Arbeitsalltag ist vor allen Dingen erst mal viel Schreibkram gewesen, weil es war ja ein Gesandten-Kongress. Das heißt die Herrscher waren fern an ihren Höfen und es musste alles per Post gehen und die Gesandten haben in der Regel so zweimal die Woche Bericht erstattet. Der Weg war unterschiedlich. Nach Wien waren es ungefähr zehn Tage, nach Madrid 40 eine Richtung. Bis man da eine neue Weisung hat. Das war natürlich für die spanischen Gesandten durchaus auch ein Nachteil.

Mirko:
Also wirklich bedeutende Dinge, die da beschlossen wurden in Münster und Osnabrück, jetzt muss man sagen, ohne jetzt Münster und Osnabrück zu nahe treten zu wollen, heute würde man vermutlich solche großen Verhandlungen nicht mehr dort stattfinden lassen, sondern eher nach Berlin oder Frankfurt oder Hamburg vielleicht gehen. Aber in einer anderen Stadt, da würden heute sicherlich auch noch solche Verhandlungen stattfinden, nämlich in Wien.-Der Wiener Kongress, auch das ein wichtiger Friedenskongress. Stattgefunden von September 1814 bis Juni 1815 nach der Niederlage von Napoleon. Im Prinzip wurden da die Machtverhältnisse in Europa komplett neu strukturiert. Hat dieser Wiener Kongress eine neue Ära von Friedensverhandlungen eingeläutet?

Lena:
Er ist sicherlich anders als die vorangegangenen Friedenskongresse und ein Punkt ist, der ganz wichtig ist, dass plötzlich die Herrscher und die führenden Staatsoberhäupter oder führenden Staatsminister anwesend waren. Die waren dabei bei den Friedensverhandlungen und das war bis dahin nicht üblich bei den Friedenskongressen. Es waren immer reine Gesandten-Kongresse und damit verändert sich die Verhandlungsdynamik. Die Geschichte mit den Postwesen wird etwas vereinfacht, obwohl auch da weiter natürlich Briefverkehr eine wichtige Rolle gespielt hat. Und auch die repräsentative Ebene ist anders. Und wir haben mit Wien auch einen Ort, der kein neutraler Ort ist, sondern es ist ein Teil einer Konfliktpartei. Also anders als ich das vorhin erklärt habe, man sucht einen neutralen Ort, hat man mit ihnen einen anderen Ort gewählt. Da verändert sich ganz viel. Man hat auch dann eben diese formale Schlussakte und beschließt ebenso eine A, eine Gleichrangigkeit der Gesandten. Und vorher hat man immer noch verschiedene konkurrierende Modelle. Diese Idee der Gleichrangigkeit, die das Gleichgewicht der Kräfte, die ist schon vorher da, läuft aber konkurrierend zu noch älteren Vorstellungen von einer Hierarchie der Herrscher in einer Fürsten, ja in der Fürsten-Gemeinschaft.

Mirko:
Ganz spannend am Wiener Kongress ist auf jeden Fall auch, dass sich die Verhandlungen nicht nur auf Europa bezogen, sondern natürlich weltweit auch auf die kolonialisierten Gebiete auswirkten. Aber das ist nochmal ein anderes Thema. Was mich noch interessiert: du hast einige Elemente in einer spezifischen Friedenskultur angesprochen. Kannst du diese Friedenskultur, die bis heute ja auch Bestand hat, vielleicht einmal kurz noch genauer beschreiben.

Lena:
Frieden ist wie gesagt eigentlich im Konzept der frühen Neuzeit der normale Idealzustand, zumindest innerhalb der Christenheit. Im Kontext mit dem Osmanischen Reich ist es noch mal eine andere Geschichte, da es sehr stark auf Abgrenzung, da schließt man auch erst mal Waffenstillstand, nicht Frieden. Aber in der Christenheit soll eigentlich ein immerwährender Friede herrschen. Darum haben diese Friedensschlüsse auch immer so diesen Anspruch, ein

Universalfriede zu sein. Und dementsprechend ist diese Vorstellung natürlich auch ganz stark christlich geprägt in Europa. Es ist ein Ideal eines jeden Herrschers, dass er auch als Friedensherrscher da ist. Gleichzeitig gibt es aber auch andere Herrscher-Ideale, also der Herrscher als Kriegsheld, als Kriegsführer.Und gleichzeitig ist nicht jeder Friede gut.

Mirko:
Das bringt mich direkt zur nächsten Frage, nämlich gescheiterte Friedensverhandlungen. Mir fällt da sofort der Versailler Vertrag ein, also der Friedensschluss nach dem Ersten Weltkrieg. Da gab es ja lange die Erzählung, der Friedensvertrag hätte zum Zweiten Weltkrieg geführt, zumindest mittelbar. Was sind denn für dich gescheiterte Friedensverhandlungen und können wir aus denen etwas lernen?

Lena:
Also ich denke, die Frage des Scheiterns ist eine ganz, ganz wichtige Frage, aus der man sehr viel lernen kann, auch gerade im Vergleich. Eben warum ist es hier gescheitert? Warum hat es da geklappt? Aber es ist auch erst mal die Frage: Was heißt denn überhaupt scheitern? Ist Friedensschluss nur erfolgreich, wenn er mindestens 100 Jahre hält. Oder ist er nicht eigentlich schon erfolgreich, wenn er schon überhaupt geschlossen wurde? Und gerade der Versailler Friede ist ja als sehr negativ betrachtet worden, auch wegen der Inhalte, die da drin sitzt. Aber wenn ich jetzt ja strukturell denke, ist es erstmal ein Friedensschluss und insofern für mich nicht gescheitert. Was danach passiert, was dann die Menschen mit den Regelungen machen, wie sie die Paragraphen und Friedensbestimmungen ausdeuten, ist ein weiterer Schritt. Aber da kann quasi der Friedensschluss erst mal so nichts für. Gescheiterte Friedensverhandlungen sind für mich vor allen Dingen erst mal Friedensverhandlungen, die nicht zu einem Schluss kommen, wie eben die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien auf dem Westfälischen Friedenskongress. Das geht ohne Frieden zu Ende. Die führen auch zehn Jahre weiter Krieg und schließen dann erst den Pyrenäenfrieden. Es gibt andere Kongresse, die gescheitert sind. Bekannt ist Köln. Einmal im Dreißigjährigen Krieg 1638 lud der Papst ein zu einem Friedenskongress, aber der Papst lud leider nur die katholischen Mächte, Frankreich und den Kaiser ein, und das heißt, das protestantische Schweden und die Niederlande waren überhaupt nicht dabei, und Frankreich wollte ohne seine protestantischen Verbündeten natürlich nichts machen. Und insofern war dieser Kongress eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt und ist dann sehr schnell versandet und hat dann aber letztlich aus der Erfahrung auch dazu geführt, dass man gesagt hat Okay, im westfälischen Friedenskongress, wir brauchen wirklich alle Parteien. Es funktioniert nicht isoliert einzelne hier und da so ein Fleckenteppich zu machen, sondern wir brauchen alle. Und insofern sieht man da schon, dass auch gescheiterte Verhandlungen zu was führen können, weil man lernt aus Fehlern. Man sieht, was funktioniert. Also nicht nur wir Historiker:innen können daraus lernen, sondern auch die Zeitgenossen lernen daraus. Okay. So hat es nicht funktioniert. Jetzt machen wir es anders.

Mirko:
Oder wir machen es gar nicht. Das vielleicht bisschen provokant. Die Frage nach dem Zweiten Weltkrieg hat es keinen Friedensvertrag gegeben. Das wird ja auch gerne von Reichsbürgern und anderen Verschwörungserzählern als Argument angeführt, dass der Zustand heute noch der wäre von damals. Da wird dann völlig der 2+4-Vertrag und anderes ignoriert. Es ist natürlich Blödsinn, dass es immer einen Friedensvertrag braucht, dass es völkerrechtlich nirgendwo festgeschrieben. Aber an dich die Frage als Historikerin: Ist es denn tatsächlich immer zwingend erforderlich, dass es Friedensverhandlungen, Friedenskongresse gibt und am Schluss ein Vertrag? Oder kann man auch sagen na ja gut, irgendwie hat sich das jetzt alles zurechtgeruckelt. Die Verhältnisse sind klar, wir brauchen das gar nicht.

Lena:
Also ich glaube Frieden hat schon immer eine repräsentative Dimension und somit den Blick aus der frühen Neuzeit. Da ist dieses Repräsentative schon sehr sehr wichtig. Es gab die Phase, wo man auch Friedenskongresse nur noch abgehalten hat, um quasi den Stempel eines Friedenskongresses aufzudrücken, nachdem man eigentlich bilateral untereinander das schon ausklamüsert hatte. Und dann macht man das noch mal um das zu inszenieren. Diese Inszenierung macht es auch präsent und macht es auch glaubhaft für die Leute, das heißt nicht, dass es nicht auch Situationen gibt, wo, wie du sagst, sich das zurecht geruckelt hat und dann läuft es. Aber auch damit die Menschen glauben daran, dass es jetzt einen Friedensschluss gibt. Es schon ganz wichtig, man merkt es nach dem Dreißigjährigen Krieg. Da ist ganz viel Unsicherheit und ob man dem überhaupt trauen kann, weil erst mal sind dann ja auch noch die ganzen Söldnerheere überall im Reich verteilt und man ist da erst mal sehr verhalten mit der Freude. Und insofern ist eine Inszenierung von Frieden und Bewusstsein machen von Frieden schon, ich würde nicht sagen erforderlich, aber sehr sehr hilfreich.

Mirko:
Eine allerletzte Frage noch an dich als Historikerin mit dem Blick auf die Vergangenheit. Jetzt mal der etwas ungewohnte Blick auf die Zukunft. Wie optimistisch bist du denn, dass es uns als Menschen irgendwann noch gelingen kann, in dauerhaftem Frieden, im Weltfrieden miteinander zu leben? Ist das überhaupt möglich? Oder brauchen wir den Krieg? Ist er tatsächlich die Norm auch künftig?

Lena:
Die aktuelle Lage macht es einem echt schwer, optimistisch zu sein. Das muss ich ganz ehrlich sagen. -So mein ideales Ich sagt Brauchen tun wir das definitiv nicht. Wir würden alle viel, viel glücklicher miteinander sein, viel friedlicher miteinander leben. Als Historikern gerade der frühen Neuzeit, die Friedensforschung macht, sehe ich vor allen Dingen die Kreativität und die Beharrlichkeit, mit der Menschen versucht haben, Frieden zu machen, und ich würde Frieden wirklich als etwas verstehen, das Menschen willentlich leisten. Das ist etwas, was erarbeitet werden muss. Ich denke, es ist ganz wichtig, auch mit Blick auf das Jetzt und auf die Zukunft, dass wir dieses Bemühen sehen, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft. Und damit sind wir quasi ja wieder beim Anfang der Frage Warum gucken wir mal auf den Krieg? Vielleicht sollten wir mehr auf den Frieden gucken und es würde vielleicht uns allen helfen. Auch dieses diese Arbeit, die Frieden bedeutet, sowohl das Frieden herstellen als auch das Frieden halten wertzuschätzen.

Mirko:
Das ist ein schönes Schlusswort von dir an dieser Stelle. Wir hoffen auf friedliche Zeiten, friedlichere Zeiten, was man noch dazu sagen. Danke dir auf jeden Fall für das Gespräch und für die vielen Eindrücke aus der Geschichte.

Lena:
Vielen Dank!

[Musik einblenden „The Golden Hour“, Full Version]

Mirko:

Ja, ich muss sagen, ich finde das wichtig, was Lena sagt. Wenn wir uns mehr mit Frieden beschäftigen, mit Ideen zu einem dauerhaften Frieden, aber auch mit Friedensverträgen, dann

können wir gut sehen, dass Frieden schon sehr lange ein Bedürfnis der Menschen im Zusammenleben miteinander war. Heute wird viel darüber diskutiert, ob Waffen erst einmal abgeschafft werden müssen, um Frieden möglich zu machen. Das ist übrigens auch kein neuer Gedanke. Schon der Philosoph Immanuel Kant formulierte in seinem Buch „Zum ewigen Frieden“:

Zitat Kant (Sprecher: Philip Wegmann)
„Stehende Heere sollen mit der Zeit aufhören.“

Mirko:

Kant hat also schon Ende des 18. Jahrhunderts für Abrüstung als Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden plädiert. Und das zeigt uns: In der Geschichte haben sich Menschen immer wieder für Frieden eingesetzt. Wenn auch in den meisten Fällen, muss man dazu sagen, ziemlich erfolglos. Sie haben sogar Friedensgesellschaften gegründet, wie etwa 1816 die Londoner Peace Society oder 1867 die Internationale Friedensliga. Nach dem ersten Weltkrieg setzten sich viele Staaten für einen dauerhaften Frieden ein und zwar mit der Gründung des Völkerbundes 1920 und nach dem 2. Weltkrieg mit der Gründung der Vereinten Nationen 1945.

[Musik ausblenden]

Und dann gibt es noch ein wichtiges, aber fast vergessenes Dokument für die Völkerverständigung und die Sicherung des Friedens in Europa: Die KSZE-Schlussakte von Helsinki. KSZE das ist eine Abkürzung, logischerweise und bedeutet: „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.“

O-Ton Hans-Dietrich Genscher, ehemaliger Bundesaußenminister (2016 verstorben)
„Die Schlussakte von Helsinki hat das Tor zur Einheit Europas geöffnet. Und ich habe den dringenden Wunsch, dass wir zu den Grundideen der Schlussakte zurückkehren.“

Mirko:

Ich habe mir diese Schlussakte schon durchgelesen, und ich muss sagen, das ist ein wirklich sperriges Dokument, das nach jahrelangen zähen Verhandlungen 1975 von 35 Staaten des damaligen West- und Ostblocks verabschiedet wurde. Mit am Tisch saß damals der 2016 verstorbene ehemalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher.

O-Ton Hans-Dietrich Genscher, ehemaliger Bundesaußenminister
„Aber das Gebiet der Schlussakte von Helsinki von Vancouver bis Wladiwostok unter Einschluss der beiden Großmächte, ist natürlich ein ganz wichtiges für die Stabilität in Europa. Für uns Deutsche war das entscheidend. Und der Prozess der deutschen Vereinigung beginnt im Grunde mit den Ostverträgen und der Schlussakte von Helsinki."

[Musik „The Golden Hour" einblenden]

O-Ton Hans-Dietrich Genscher, ehemaliger Bundesaußenminister
„Im Grunde ist die Schlussakte von Helsinki die größte und erfolgreichste Menschenrechtsinitiative der Geschichte.

Mirko:

Nach der Schlussakte in Helsinki 1975 hat es noch einmal fast 25 Jahre gedauert, bis der Kalte Krieg zumindest formal ein Ende gefunden hat. Am 12. September 1990 unterzeichneten die Bundesrepublik und die DDR in Moskau den so genannten Zwei-plus-Vier-Vertrag, über den wir im Gespräch mit Lena auch schon kurz gesprochen haben. Mit beteiligt waren Vertreter der ehemaligen Besatzungsmächte UdSSR, Großbritannien, Frankreich und der USA. Der Vertrag hatte das Ziel einen dauerhaften Frieden in Europa zu sichern. Eine Hoffnung, die sich nicht erfüllt hat: Anfang der 1990er Jahre kam es zu blutigen Bürgerkriegen in Serbien, in Bosnien, in Slovenien, in Kroatien und im Kosovo mit Tausenden Toten, Verletzten, Vertriebenen. Russland führte 1992 und 2004 Krieg in Tschetschenien. 2008 in Georgien. 2020 gab es einen Krieg in Bergkarabach. Und von 2014 an bis heute der Krieg Russlands in der Ukraine.

[Musik ausblenden]

Weder die KSZE-Schlussakte noch die Charta der Vereinten Nationen konnten den Angriffskrieg in der Ukraine verhindern. Denn im UN-Sicherheitsrat sitzt als ständiges Mitglied neben China, den USA, Frankreich und Großbritannien auch Russland. Und jedes Mitglied hat ein Vetorecht, wenn es um UN-Resolutionen geht. Genau damit verhinderte Russland eine UN-Resolution gegen seinen eigenen, völkerrechtswidrigen Einmarsch in die Ukraine im Februar 2022.

Mirko:

Und wenn wir uns gerade jetzt anschauen, was im Krieg in der Ukraine geschieht, dann kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass wir Menschen jemals friedlich miteinander leben werden. Ist der Traum von Frieden das also nur eine naive Spinnerei? Genau darüber spreche ich jetzt mit der Friedens- und Konfliktforscherin Nicole Deitelhoff. Nicole ist Politikwissenschaftlerin und leitet das

Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. In ihrer Arbeit setzt sich Nicole auch mit der Frage auseinander, wie in Europa dauerhaft der Frieden gesichert werden kann,

[Interview Nicole Deitelhoff]

Mirko:
Schön, dass du da bist. Hallo.

Nicole:
Hallo!

Mirko:
Was mir auffällt bei der Ukraine und bei der Diskussion gerade in Deutschland ist es ja ja gerade so ein bisschen eine Umkehr der öffentlichen Debatte erleben. Es war eigentlich, kann man schon sagen, jahrzehntelang in meinen Augen so ein Konsens, dass man gesagt hat Abrüstung ist gut, weniger Waffen schaffen Frieden. Und jetzt wird man kritisch und schief angeschaut, wenn man sich dafür ausspricht, abzurüsten, sondern Aufrüstung ist das Gebot der Stunde. Also da hat sich ein bisschen was gedreht. Ist es nur meine Wahrnehmung oder siehst du das ähnlich?

Nicole:
Nein, das ist, glaube ich, eine Wahrnehmung, die ich teilen würde. Ich würde vielleicht sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, dass wir schon gerade ein bisschen auch eine hysterische Debatte erleben. Also jeder, der auch momentan sich für eine pazifistische Position ausspricht, wird ja auch geradezu denunziert. In den sozialen Medien ist das sehr, sehr stark. Da ist von Lumpen-Pazifisten und ähnlichen Begriffen, also moralische Schufterei und ähnlichem, die Rede und das finde ich schon hysterisch. Also natürlich haben wir es hier mit einem Krieg zu tun, in dem es eben einen Aggressor gibt, der auch eigentlich keinen großen Hehl aus seiner Absicht macht, einen anderen Staat, den er angegriffen hat, mehr oder weniger von der Landkarte verschwinden zu lassen. Und demenentsprechend ist es sehr schwierig, ne unbedingt pazifistische Position gerade zu vertreten. Also eben zu sagen ergebt euch doch bitte und sorgt dafür, dass irgendwie Verhandlungen passieren. Aber das heißt ja nicht, dass man nicht nach wie vor dafür plädieren kann, dass man versuchen sollte, auch jenseits von Waffenlieferungen andere Möglichkeiten und Wege zu finden, diesen Krieg dauerhaft zu beenden.

Mirko:
Ist es vielleicht auch so, dass man also einen Glauben an die Abwesenheit von Krieg, an einen gewaltlose Zusammenleben der Menschen in so eine Träumer Ecke schieben muss? Auch jetzt in Bezug auf diese Situation braucht es den Krieg manchmal, damit man Frieden bekommt.

Nicole:
Ich glaube, dass man durchaus daran glauben darf und auch sollte, dass es so etwas wie einen dauerhaften Frieden geben kann, dass wir auch den Krieg abschaffen können. Das heißt aber nicht, dass wir, wenn wir diesen Glauben haben, nicht dennoch darauf vorbereitet sein müssen, dass es auch anders kommen könnte. Also wir können eben auf das Beste hoffen. Aber das ist ja auch ein altbekannter, weiser Spruch. Wir müssen uns dennoch immer auf das Schlimmste vorbereiten.

Mirko:

Genau dieser Spruch ist, glaube ich, prepare for the worst for the best. Genau in diesem Fall auch so. Jetzt wird viel über Waffenlieferungen diskutiert und in welcher Form Waffen geliefert werden sollen. Brauchen wir für einen Frieden dann Waffen?

Nicole:
Nicht immer. Es gibt zumindest sagen wir mal einige Konflikt Konstellationen, in denen wir über den gewaltlosen Widerstand zum Frieden gekommen sind. Da fallen einem natürlich auch ganz berühmte Beispiele ein, etwa Mahatma Gandhis Weg des gewaltlosen Widerstands. Aber es gibt auch Konflikte und Kriege, in denen das leider nicht funktioniert, in denen wir es eben beispielsweise wie in diesem Krieg mit Aggressoren zu tun haben, das heißt mit Akteuren, die gegen jeden Widerstand ihre Interessen militärisch durchsetzen wollen.

Mirko:
Aber wenn ich mir jetzt mal anschaue, welche auf die Situation in der Ukraine schauen, da wird gekämpft, da herrscht Krieg. Gleichzeitig wird aber auch immer wieder verhandelt und das mutet schon ein bisschen absurd an. Kannst du es vielleicht mal am Beispiel der Ukraine erklären, warum solche Verhandlungen so kompliziert sind und was es braucht, damit sie am Schluss auch erfolgreich sind?

Nicole:
Kriege, wenn sie nicht innerhalb weniger Tage auf dem Schlachtfeld entschieden werden, erzeugen enorme Kosten für beide Seiten. Für beide Seiten. Je länger der Krieg dauert, desto höher die Kosten. Da geht es um den Unterhalt der Streitkräfte, das Material, den Abbruch von Handelsbeziehungen und so weiter und so fort. Es wird also immer teurer. Es kommen auch politische Kosten dazu. Die Akzeptanz des Krieges bei der eigenen Bevölkerung, all das sind Kosten, die auf diejenigen, die Krieg führen, zukommen. An einem bestimmten Punkt wir sprechen ja auch von der Reifung eines Konfliktes ist bei den beiden Seiten immer mehr die Einsicht gereift, dass die Kosten zu hoch sind. Diesen Konflikt weiterzuführen und das ist sinnvoll, wird in Verhandlungen also eine Verhandlungslösung einzusteigen. Wenn und um das zu erreichen, muss eben die Kosten-Nutzen Kalkulation so aussehen, dass die Kosten der Weiterführung des Krieges höher sind für die jeweilige Seite als der Nutzen, den sie daraus ziehen. In dem gegenwärtigen Krieg in der Ukraine versucht der Westen genau das zu erreichen, indem er einerseits Waffen liefert, das er kauft der Ukraine Zeit, die sie widerstehen kann gegen die russische Aggression. Und dadurch wird der Krieg mit jedem Tag teurer. Und durch die Sanktionen auf der anderen Seite, die sozusagen für Russland ohnehin die Kosten erhöhen, weil sie eben von bestimmten Gütern abgeschnitten werden, weil sie nicht an ihre Devisen herankommen und so weiter. Wenn wir eine solche Situation haben, dass die Kosten jetzt so hoch sind, dann sehen wir eine beginnende Bereitschaft, in Gespräche einzusteigen. Aber selbst dann, selbst in diesem Moment, gehen häufig die Kämpfe weiter. Warum? Weil jede Seite immer noch versucht, auf dem Schlachtfeld die eigene Verhandlungsposition zu verbessern. Also wir sind noch gar nicht im Ukraine-Krieg, soweit das tatsächlich hier die Verhandlungen ernsthaft geführt werden. Dafür brauchen wir noch mehr Druck, noch mehr Zeit damit eben diese Reifung des Konfliktes, dass wirklich beide Seiten denken es funktioniert nicht auf dem Schlachtfeld, wir müssen an den Tisch kommen wahrscheinlicher wird.

Mirko:
So ein bisschen habe ich so ein sehr ernüchtert das Gefühl jetzt, dass eigentlich ein Krieg vor allem dann potenziell beendet werden kann, wenn einer Seite das Geld ausgeht. Menschenleben spielen da gar nicht so eine große Rolle. Ist das so eine Quintessenz, die man aus den Kriegen der Vergangenheit ziehen kann?

Nicole:

Ich glaube, es ist nicht ganz so einfach. Ja, es stimmt schon, dass Kriege finanziert werden müssen. Man muss seine Soldaten ausstatten können. Man muss im Zweifelsfall Gerät beschaffen können. Aber es geht bei diesen Kosten des Krieges nicht nur um sozusagen ganz ordinäre ökonomische oder finanzielle Kosten. Es geht auch um politische Kosten. Also zum Beispiel noch so ein Befund aus der Forschung: Warum sind Demokratien in ihrem außenpolitischen Verhalten eher kriegsabgeneigter im Vergleich zu Autokratien? Das liegt daran, dass demokratische Öffentlichkeiten, die ja eben wählen können, wer sie repräsentiert, als Regierung, sehr Opfer avers sind. Das heißt, sie sind nicht bereit, viele eigene Opfer zu akzeptieren oder eben auch hohe Einbußen. Also auch da ist wieder der wirtschaftliche Faktor wichtig. Aber es geht eben auch um Opfer. Und das heißt, was man sehen kann, ist, dass Demokratien, wenn es zu vielen Opfer kommt, sich eher aus Kriegen zurückziehen.

Mirko:
Ein Thema finde ich auch ganz interessant in dem Zusammenhang, dass man durchaus ambivalent bewerten kann, nämlich die sozialen Medien. Wir können ja über diverse Plattformen, wenn man so will, live am Kriegsgeschehen aktuell in der Ukraine teilhaben. Und das hilft unter Umständen auch dabei, dass Gräueltaten aufgedeckt werden, dass Dinge gezeigt werden, die eigentlich von den Verursachern im Verborgenen gehalten werden wollen. Aber auf der anderen Seite können natürlich soziale Netzwerke auch zur Desinformation genutzt werden. Auch das sieht man ja massiv, gerade am Beispiel Ukraine. So unterm Strich helfen soziale Medien eher dabei, den Frieden herzustellen oder verlängern sie Kriege?

Nicole:
Ja, so unterm Strich ist es eben tatsächlich sowohl als auch. Ich würde gerne eindeutigere sagen, aber es ist genauso. Sie sind wie alle Medien, aber auch in ihrer Friedens Wirkung sehr sehr ambivalent. Sie können eben Frieden fördern, beispielsweise wenn sie helfen Friedensdemonstration zu mobilisieren oder oder wenn sie helfen, Kriegsvorbereitungen offen zu legen. Also zum Beispiel nutzen moderne Krisen-Frühwarnsysteme, nutzen soziale Medien, um aus den Inhalten ablesen zu können, ob sich politische Stimmungen einem Land ins Negative drehen. Ja, also das ist sozusagen ein Frühwarn-Mechanismus, wo wir sehen können Oh je, da passiert was in der öffentlichen Stimmung. Da gehen zum Beispiel Bevölkerungsgruppen eher konfrontativ miteinander um. Dann wissen wir, dass man dort vielleicht genauer hinschauen sollte und vielleicht Maßnahmen ergreifen sollte, um solche Polarisierung oder eben Konfrontations-Prozesse direkt abzumildern.

Mirko:
Jetzt muss ich aber auch mal eine ganz blöde und vielleicht auch primitive Frage stellen, aber sie drängt sich förmlich auf. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte von Kriegen und Kriege bringen Leid mit sich und eigentlich wissen das alle. Und trotzdem werden immer wieder Kriege geführt. Trotzdem werden Unmengen an Waffen gehortet, es wird immer wieder aufgerüstet. Da könnte man sagen, eigentlich wäre doch so eine Friedens-Kultur mal richtig gut. Eine Kultur, die sich durchsetzt und für Weltfrieden sorgt. 1795 hat zum Beispiel Immanuel Kant ein Buch geschrieben mit dem Titel Zum ewigen Frieden. Da hat er angeregt, das langfristig komplett abgerüstet werden soll. 1705, das heißt es schon mehr als 200 Jahre her. Trotzdem wird es nicht gemacht. Es wird nicht langfristig komplett abgerüstet. Was ist denn aus diesen Ideen geworden? Und warum lernen wir nichts aus der Vergangenheit?

Nicole:
Ja, vielleicht sozusagen unter dem Motto Fun Fact. Der Titel zum ewigen Frieden hatte ja eigentlich auch mit was anderem zu tun. Es war ja das Sinnbild für den Gottesacker, auf dem tatsächlich der ewige Frieden herrscht. Also der Friedhof tatsächlich, der hier in diesem Titel immer mitschwang. Das war sozusagen oder ist bis heute eine der bekanntesten,

Friedensschriften, die es gibt. Und die Ideen, die Immanuel Kant dort niedergelegt hat, die haben die internationale Politik auch entscheidend geprägt. Und das, was wir heute als internationale Friedenspolitik sehen, ist auch noch von diesen Ideen durchdrungen. Also wir haben heute ja eine ganze Reihe beispielsweise von Rüstungskontrollabkommen und auch von Abrüstungsabkommen. Solange wir es nicht schaffen, so etwas wie einen globalen Leviathan zu schaffen, also diese eine Weltorganisation, die tatsächlich alle Staaten entwaffnen würde und Konflikte zwischen ihnen dann hoheitlich regeln könnte, also mit übergeordneter Polizeigewalt, so lange werden wir wohl nicht in eine Zeit kommen, in der tatsächlich endgültig abgerüstet wird.

Mirko:
Im sogenannten Kalten Krieg gab es auch einen Begriff, der in dem Zusammenhang gerne verwendet wurde, nämlich der Begriff vom Gleichgewicht des Schreckens. Und er zielte darauf ab, dass eben beide Großmächte, die Sowjetunion und die USA, über ein bestimmtes Kontingent an Atomwaffen verfügen. Aber beide Seiten wissen, dass man diese Atomwaffen niemals einsetzen würde, weil es die Zerstörung der Welt zur Folge hätte. Also Atomwaffen für den Frieden sozusagen. Auch hier wieder ein Widerspruch oder vielleicht ein scheinbarer Widerspruch, könnte man sagen Wir brauchen bestimmte Waffen, insbesondere nukleare Waffen, um Frieden zu sichern oder Frieden herstellen zu können.

Nicole:
Das Problem mit dieser These ist, warum die auch nie politisch zur Geltung gekommen ist. Wir haben ja keine unkontrollierte Proliferation von Nuklearwaffen gesehen. Ganz im Gegenteil. Wir haben immer noch einen starken internationalen Vertrag, der genau die Proliferation von Nuklearwaffen verhindern will. Warum ist das so? Das eine ist Wie weiß ich eigentlich, dass die andere Seite sich nur verteidigt und nicht gerade dabei ist, mich anzugreifen, wenn die irgendwie eine Handlung ergreift? Ich sage jetzt mal, neue Raketenstützpunkte in meiner Nähe zu errichten. Verteidigt sie sich damit nur gegen meine mögliche Bedrohung oder bereitet die einen Angriff gegen mich vor. Wie kann ich das plausibel einschätzen. Und wir haben gesehen, dass das ganz, ganz schwierig ist. Beispielsweise in der berühmtesten Krise des Kalten Krieges, nämlich in der Kuba-Krise. Da war genau das das Problem. Die USA ging davon aus, dass die Sowjetunion mit der Stationierung von Mittelstreckenraketen auf Kuba einen Angriff auf sie vorbereitet hat und wollten dagegen vorgehen und haben dagegen Drohung ausgesprochen. Das wiederum hat die Sowjetunion als direkte Vorbereitung eines Angriffskrieges gegen sich gesehen. Man hat einen Weg daraus gefunden in letzter Minute. Und das Ergebnis war tatsächlich die Entwicklung des sogenannten heißen Drahtes zwischen Washington und Moskau, damit man eben in solchen Krisensituationen zum Hörer greifen kann und solche Missverständnisse verhindern kann. Das ist also das eine, das zweite Problem ist Was machen wir eigentlich, wenn wir es nicht mit rationalen Akteuren zu tun haben? Also was machen wir, wenn Akteure in den Besitz von Nuklearwaffen kommen, die nicht so rational denken wie der durchschnittliche Staatsmann oder die Staatsfrau? Dann könnte es eben dazu kommen, dass sie einfach die anderen mit sich in den Tod reißen wollen und damit eben jeder Abschreckungswirkung von Nuklearwaffen ihren Sinn verliert.

Mirko:
Jetzt haben wir uns ja vorgenommen, in dieser Folge über Frieden zu sprechen, aber sprechen doch so viel über Krieg. Aber das eine hängt natürlich sehr eng mit dem anderen zusammen. Aber ich würde jetzt trotzdem noch mal ganz gerne speziell auf eine Art und Weise zu sprechen kommen, die dafür sorgen könnte, dass es Frieden gibt, nämlich Friedensbewegungen. Wir haben das ja erlebt in 1980er Jahren Nato-Doppelbeschluss, da sind hunderttausende Menschen auf die Straßen gegangen. Auch jetzt gibt es in dieser Tradition die so genannten Ostermärsche zum Beispiel, wobei die dieses Jahr stark kritisiert wurden. Aus

verschiedenen Gründen. Wir hatten eine große Friedensbewegung während des Vietnam-Krieges auch in den USA. Die Frage ist: Können denn solche Bewegungen überhaupt etwas bewirken, auch mit Blick auf die Geschichte? // Ist so was für die Politiker überhaupt relevant? Oder sagen sich Ist doch egal, ob die auf die Straße gehen, wir führen trotzdem unseren Krieg.

Nicole:
Nein, das ist nicht irrelevant. Und das hängt natürlich erst mal wieder davon ab, mit welchen Staaten wir es zu tun haben. Also wenn wir es mit Demokratien zu tun haben, die sind eben sehr sensibel gegenüber der öffentlichen Meinung und dementsprechend reagieren sie auch darauf, wenn sich große Bewegungen gründen, die für Frieden oder gegen einen Krieg, gegen eine Aufrüstung demonstrieren. Wenn die es schaffen, tatsächlich breit in der Gesellschaft zu mobilisieren und nachhaltig zu mobilisieren, also eben nicht nur ein oder zwei Mal, sondern tatsächlich über Wochen und Monate hinweg ein Gutteil der Gesellschaft auf die Straße zu bringen, dann reagieren Demokratien für gewöhnlich.

Mirko:
Jetzt sind die Menschen das eine, die können Druck ausüben, wenn sie die Möglichkeit haben, wie gerade besprochen. Das andere sind internationale Konstrukte. Zu nennen wären da die Vereinten Nationen, die sich 1945 eine Charta gegeben haben. Und in Artikel 1 heißt es direkt Die Vereinten Nationen setzen sich folgende Ziele Doppelpunkt, den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren. Da kann man nur so leise oder müde lächeln, wenn man das mitbekommt. In den Weltfrieden gab es seit 1945 in der Form eigentlich noch nicht. Ist das eine Utopie, die sich die UNO da vorgenommen hat?

Nicole:
Eine Utopie im besten Sinne sie ist, wenn man so will, wie ein ist ideal. Also sie soll die Staaten in ihrem Handeln, in ihrem Denken immer wieder an dieses Ideal rückbinden. Nichts anderes sind die Vereinten Nationen. Wir haben so ein bisschen über Immanuel Kants Friedensschrift und generelle Abrüstung gesprochen. Aber das war ein ganz wesentlicher Teil seiner Idee vom ewigen Frieden war auch das ist eine internationale Organisation gibt, die das managen kann eigentlich. A so die der internationale Völkerbund, der davor war, und die Vereinten Nationen, die sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dann gegründet haben, die sind Verkörperungen von Immanuel Kants Ideen zum ewigen Frieden. Und das heißt nicht, dass der Morgen sozusagen um die Ecke steht. Das heißt nicht, dass es nicht Kriege geben kann. // Aber es heißt eben, dass alles, was g etan werden soll, immer wieder an diesem Ideal ausgerichtet ist.

Mirko:
Jetzt wollen wir zum Schluss noch mal ganz stark auf den Frieden schauen und auf eine eigentlich positive Meldung, die man aber vielleicht auch kritisch sehen kann. Da würde ich gerne mal deine Meinung zu wissen der Evolutionspsychologe Steven Pinker behauptet, dass wir heute in einer der friedlichsten Epochen der Menschheitsgeschichte leben, und auch der Historiker Yuval Harari vertritt diese These Andere stimmen da ein. Jetzt die Frage an dich als Politikwissenschaftlerin und Friedensforscher Wie siehst du das? Bist du ähnlich optimistisch gestimmt oder muss man das auch wieder ambivalent sehen?

Nicole:
Wenn wir tatsächlich das über Zeit angucken würden und die Bevölkerungsentwicklung insgesamt anschauen, würde ich schon sagen Ja, er hat recht, dass über Zeit die Gewalthaftigkeit abgenommen hat. Nur ist das eben ein sehr uninteressanter Befund. Also er ist uninteressant deswegen, weil er so abstrakt ist, weil er eben von allen realen und politischen Kontexten, mit denen wir es zu tun haben. Es mag ja wahr sein, aber der

Zivilisationsbruch der Shoah war eben im 20. Jahrhundert. Und ich glaube, das es deswegen interessanter ist, danach zu fragen, warum sich Gewalt oder politische Gewalt müssten wir genauer sagen, gewandelt hat in bestimmten Epochen und Phasen. Wie können wir diesen Wandel politischer Gewalt erklären? Welche Epochen zeigen welche Art von politischer Gewalt? Und was haben wir eigentlich zu erwarten? Also mal ein Befund zu nennen Wir wissen, dass wir viel weniger Großmacht Kriege haben. Aber gleichzeitig haben wir nicht weniger Kriege, sondern eher mehr, weil kleine Kriege zugenommen haben. Bürgerkriege, asymmetrische Kriege, also die politische Gewaltanwendung hat sich in ihrer Form verändert. Das erklären zu können und deutlich zu machen, wohin wir uns vielleicht auch bewegen, das scheint mir das Interessantere zu sein.

Mirko:
Zum Schluss noch mal eine Frage an dich mit einer ganz einfachen Antwort, wobei die Antwort sicherlich nicht so einfach ist. Wenn man will, aber du kriegst das hin. Weltfrieden? Kriegen wir den oder werden wir den niemals haben?

Nicole:
Ich würde jetzt sagen, ich rufe mein Telefonjoker an. Ich glaube, Weltfrieden bleibt immer unser Ziel und solange wir unser Handeln und Denken an diesem Ziel ausrichten, befinden wir uns immer noch auf der richtigen Straße.

Mirko:
Okay, eine diplomatische Antwort. Danke dir dafür und danke dir für die Zeit.

Nicole:
Sehr gern.

Mirko:

Weltfrieden sollte also immer unser Ziel sein, sagt Nicole. Und für genau diesen Weltfrieden setzen sich auch Friedensbewegungen ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg zum Beispiel entstand in der Bundesrepublik auch eine neue bürgerschaftliche Friedensbewegung. Wie ihr schon zu Beginn dieser Podcast-Folge gehört habt, hatten viele Menschen im Kalten Krieg Angst vor einem Atomkrieg. Auch die Gründung der Bundeswehr in den 1950er Jahren und die Wiederbewaffnung trieb in der Bundesrepublik die Menschen aus Angst vor einem neuen Krieg auf die Straße. Sie demonstrierten für dauerhaften Frieden und für Abrüstung. Schon in den 1950er Jahren gab es die ersten Ostermärsche. Und 1981 Jahre kam es dann zur ersten großen Friedensdemonstration in Bonn. Damals noch Hauptstadt der Bundesrepublik.

O-Ton Collage Friedensdemo Bonn 1981

Atmo // Gesang, *„Shalom Alechem“, darüber* ***Kommentator 1:*** *„Schon am Mittag ist diese Grünfläche vor der Bonner Universität überfüllt // Fast so viele Demonstranten in Bonn, wie die Hauptstadt Einwohner hat.“ //* ***Atmo*** *// Kommentator 2: „„Die Friedensbewegung, das sind Christen und Pazifisten, Gewerkschafter. Grüne. Alternative. Sozialdemokraten. Liberale. Parteilose. Kommunisten. Menschen aus allen sozialen Schichten der Bevölkerung. Unbekannte und Prominente. Meiner einer alten Forderung. Ein atomwaffenfreies Europa.“ // Atmo Demo*

*// **Kommentator 1:** „Den Vorwurf der Einseitigkeit haben im Vorfeld der Demonstration Opposition und Bundesregierung bereits gegen das FDP-Vorstandsmitglied William Borm wie gegen das SPD-Präsidiumsmitglied **Erhard Eppler** gerichtet (...) // Klatschen // **O-Ton Erhard Eppler**: „Was uns zusammenführt, ist der Wille, die Kette der Vor- und Nachrüstungen aufzubrechen, die uns alle in Richtung Abgrund führt." // Gesang einblenden „Wehrt Euch, leistet Widerstand (...) auf Ende setzen, darüber **Kommentator 2:** „Die Polizei hat sich während der gesamten Veranstaltung im Hintergrund gehalten. Der friedliche Verlauf der größten Demonstration in der Geschichte der Bundesrepublik hat dieser Taktik der Zurückhaltung recht gegeben."*

[Musik einblenden „Imaginary Friend"]

Mirko:

In Bonn haben rund 300.000 Menschen 1981 für Abrüstung und für Frieden demonstriert. Übrigens nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in anderen europäischen Staaten wie zum Beispiel in den Niederlanden. Ein Slogan war „Frieden schaffen ohne Waffen". Auch seit Beginn des Ukraine-Krieges gehen Tausende Menschen für den Frieden und für ein Ende des Krieges auf die Straße. Dabei gibt es aber zwei ganz unterschiedliche Lager. Die einen fordern ein Ende des Krieges und sind für Waffenlieferungen an die Ukraine, damit die Menschen sich gegen Russland verteidigen können. Die anderen lehnen das ab und sagen, dadurch würde die Spirale der Gewalt immer wieder neu in Gang gesetzt. Darüber ist eine hitzige Diskussion entbrannt. Die ganze Diskussion ist ein Dilemma: Auf der einen Seite möchte man Frieden, auf der anderen Seite liefert unter anderem die Bundesrepublik Waffen an die Ukraine, damit die sich gegen die russischen Angreifer verteidigen kann. Und nimmt damit in Kauf, dass mit diesen Waffen Menschen getötet werden, also russische Soldaten, aber unter Umständen auch Zivilisten.

[Musik einblenden, darüber]

Mirko:

Frieden ist uns allen wichtig, darauf können wir uns wahrscheinlich einigen. Aber wie dieser Frieden aussehen soll und wie politisch am besten Frieden hergestellt wird, ist extrem kompliziert. Friedensverhandlungen können Jahre dauern, das haben wir am Beispiel des Westfälischen Friedens gehört, und das, worauf, man sich am Ende einigt, dieser Frieden – der hält am Ende gar nicht lange an. Unter Umständen. Aber, wie wir auch von Lena gehört haben, es gibt für sie keine gescheiterten Friedensverträge. Es kommt gar nicht darauf an, dass der Friede ewig hält. Sondern dass er überhaupt geschlossen wird.

[Musik „Safe Circle" einblenden, darüber]

An dieser Stelle frage ich mich, was heißt eigentlich Frieden? Das Wort „Frieden“ kommt aus dem Germanischen, es bedeutet „sich nahe sein“. Für manche Menschen ist das etwas Göttliches, für andere etwas Persönliches, denken wir an den „Seelenfrieden“. Der römische Bischof Augustinus von Hippo schrieb schon im 5. Jahrhundert nach Christus: „Das Gut des Friedens ist derart groß, dass auch im Bereich der irdischen und vergänglichen Dinge nichts lieber gehört, nichts sehnlicher begehrt und letztlich nichts besseres gefunden werden kann.“ Am Anfang habe ich mich gefragt, ob Frieden einfach nur bedeutet, dass es keine Kriege gibt. Aber Frieden ist eigentlich viel mehr als das. In der Forschung unterscheidet man zwischen einem positiven und einem negativen Frieden. Der negative Frieden ist die Abwesenheit von Krieg, im positive Frieden allerdings gibt es gar keinen Krieg und auch keine Gewalt mehr. Das ist das Ideal einer friedlichen Gesellschaft. Und ich denke, danach sollten wir streben, auch wenn es erstmal utopisch klingt. Das Schöne ist, jeder von uns kann zu diesem positiven Frieden etwas beitragen kann, und zwar in dem wir friedlich und gewaltlos mit anderen Menschen, mit der Natur und mit der Umwelt umgehen. Das sagt sich natürlich so einfach, aber wir können es zumindest versuchen.

[Musik ausblenden]

Wir freuen uns, wenn ihr eure Meinung, Sorgen und Ängste mit uns teilt. Das könnt ihr zum Beispiel auf Youtube: Im Community Tab von MrWissen2Go Geschichte. Dort posten wir jedes Mal, wenn eine neue Folge erscheint, und unter diesem Post gibt es auch eine Kommentarfunktion. Wir lesen jeden eurer Kommentare und freuen uns auch über alles, was von euch kommt: Lob, Kritik aber natürlich auch Ideen für zukünftige Episoden. Auch hierzu haben wir euch was in den Shownotes dieser Podcast-Folge verlinkt.

Dieser Podcast ist eine Produktion von objektiv media, im Auftrag des ZDF.

Ich bin Mirko Drotschmann, ich danke euch sehr für’s Zuhören, ich sag Tschüss, Danke und bis zum nächsten Mal.

****